

Frohes Erleben : glückhaftes Gestalten im Kindergarten

Autor(en): **Hürzeler-Helbling, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Gutes Bauen, schönes Wohnen, gesundes Leben**

Band (Jahr): - **(1950)**

Heft 3

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-650927>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

FROHES ERLEBEN GLÜCKHAFTES GESTALTEN IM KINDERGARTEN



«Eurer Kinder Land sollt ihr lieben... das unentdeckte, im fernsten Meere! Nach ihm heiße ich eure Segel suchen und suchen!»

Lange bevor Nietzsche die als Motto gesetzten Worte niederschrieb, gründete Friedrich Fröbel, ein Schüler Pestalozzi, um das Jahr 1840 herum, die ersten Kindergärten. Im Gegensatz zu den damals auch in Zürich bereits bestehenden Kleinkinderbewahranstalten, die mehr das Pflergerische betonten, stellte Fröbel das Erzieherische in den Mittelpunkt seines Wirkens. Von der körperlichen und seelisch-geistigen Situation des Kleinkindes ausgehend, betrat Fröbel der «Kinder Land». Er erforschte die Bedürfnisse und Entwicklungsbedingungen des Kleinkindes und schuf so Grundlagen für eine harmonische, naturgemäße Entfaltung menschlichen Lebens und Erlebens. Fröbel erkannte die Bedeutung einer der Entwicklungsstufen des Kleinkindes entsprechenden Beschäftigung. Er verlangte Erziehung des Kleinkindes zum Selbermachen. Nur Selbermachen führe zur Selbständigkeit, die ihrerseits Wesentliches zur Entfaltung der schöpferischen Phantasie, des schöpferischen Gestaltens und damit der harmonischen Gesamtentwicklung beitrage. Die Zusammenarbeit von Volk, Behörde und Erzieher schuf in der Stadt Zürich innerhalb weniger Jahrzehnte über 200 Kindergärten. Sie sind in ihrer Gesamtheit eine lebensvolle und, man darf wohl sagen, eine segensreiche Einrichtung.

Die frühe Kindheit, sie dauert etwa bis zum 7. Altersjahre, ist wohl die ereignisreichste Zeit eines Menschendaseins. Innerhalb weniger Jahre entwickelt sich aus dem hilflosen Säugling ein zu selbständigem Handeln befähigtes Wesen: Das Kind lernt in dieser Zeitspanne gehen, sprechen, denken, sinngemäß handeln, es entdeckt seine Umwelt, übt soziales Verhalten. So schenkt denn die Pädagogik den ersten sieben Lebensjahren, als einem für jegliche weitere Entwicklung bedeutungsvollen Lebensabschnitt, sorgsame Beachtung. Was eine Erziehung während dieser Zeit vernachlässigt, kann später nur noch schwer, vieles wohl nie mehr nachgeholt werden. Fröbel bezeichnet die allererste Kindererziehung, das heißt die Erziehung bis etwa zum siebenten Jahre, als Fundament, als Eckstein der Menschengestaltung.

In diesen so bedeutungsvollen Lebensabschnitt fallen die Kindergartenjahre. Für einige Stunden des Tages verläßt das Kind die Geborgenheit der Familiengemeinschaft, um in einen erweiterten Lebensraum, den Kindergarten, einzutreten. Die Kindergarten-Gemeinschaft gewährt ihm in vielem neuartiges Erleben, bietet seinen körperlichen und seelisch-geistigen Kräften neue, bisher unbekannte Entfaltungsmöglichkeiten.

Ein auffälliges Merkmal des Kleinkindes ist der Tätigkeitstrieb. Dieser Tätigkeitstrieb drängt das Kind unerbtlich zum Spielen. Das Spiel ist die Arbeitsweise des Kleinkindes, es beherrscht fast sein ganzes Denken und Handeln. Im Spiel, durch das Spiel entwickelt sich das Kleinkind. Die Spielfreude, die Spiellust zu fördern, das Spiel, die Beschäftigung des

Kleinkindes zu lenken, ist eine der wichtigsten Aufgaben des Kindergartens. Geeignetes, sorgfältig ausgewähltes Spiel fördert die Gesamtentwicklung.

In organischem Zusammenhange mit dem Spiele stehen alle übrigen Ereignisse im Kindergarten, wie etwa die Musik, das Erzählen, das Betrachten von Bildern und Bilderbüchern, Plaudereien über den Tageslauf, über Naturgeschehnisse und anderes mehr. Turnen, Rhythmik, Kreisspiele, Geschicklichkeitsspiele und Ähnliches ergänzen die Gesamtentwicklung von der körperlichen Seite her. Die manuellen Fähigkeiten entfalten sich und tragen das ihre dazu bei, geistig Erarbeitete Form zu geben, so innerem Erleben äußerlich Ausdruck verleihend. Die Kindergarten-erziehung vermittelt dem Kleinkinde ein erstes Gesamterlebnis seiner eigenen Persönlichkeit, ein seinem Aufnahmevermögen entsprechendes erstes Gesamterlebnis der Umwelt.

Mit einer von Anlage und Milieu geformten seelischen und körperlichen Eigenart kommt das Kind in den Kindergarten. Mannigfaltige Begabungs- und Charakterunterschiede zeigen sich: Kinder, deren Geist noch zu träumen scheint, neben Kindern, die sich rascher und sichtbarer entfalten. Kinder, die leicht zu führen sind, Kinder, die Schwierigkeiten bereiten. Rösti hat schon am ersten Tage Streit mit einem Buben, der ihr seinen Platz nicht freigeben will. Bruno war derart verschüchtert und von allen Eindrücken überwältigt, daß in den ersten Wochen kaum ein

Aufmerken, denn damit würden wir nur scheinbrave Kinder heranziehen, somit das Entfalten wertvoller persönlicher Eigenschaften hemmen. Erlebnisse sind es vor allem, welche des Kindes Aufmerksamkeit fesseln. Frohes Erleben ist Ausgangspunkt jeglicher Erzieherarbeit.

Durch Aufteilen des Unterrichtsraumes mit Pflanzen und Möbeln, durch künstlerischen Wanderschmuck schafft die Kindergärtnerin eine wohlliche, heimelige Atmosphäre, einen Ort, der die Kinder einlädt zu frohem Spiele, zu stiller Versenkung, zu schöpferischem Gestalten. Mit der sorgfältigen Auswahl des Kindergarten-Materials, sei es Mobiliar, seien es Spielsachen, weckt die Erziehung schon im Kleinkinde unter anderem Sinn und Gefühl für Material-Echtheit und Material-Schönheit. Noch bedeutungsvoller als das Ausgestalten der räumlichen Umwelt ist für die Erziehung die menschliche Umgebung, in unserem Falle der Aufbau einer lebensvollen Kindergarten-Gemeinschaft. Die Spielfreude, das Mit-einanderschaffen und -gestalten, frohe gemeinsame Erlebnisse formen allmählich aus so unterschiedlichen Charakteren und gesonderten Wesen eine Kindergemeinschaft.

Neulinge im Kindergarten sind meistens unfähig, einer, wenn auch noch so kurzen Geschichte aufmerksam zu folgen. Da aber jedes Kind nach Geschichten hungert, übt es sich im Zuhören. Manch aufgeregtes, zappeliges Kind wird so allmählich ruhiger, manch vorlautes, fahriges beschaulich. Nicht die Kunde vom neuesten Flugzeug-

am Geiste, weil ihnen eben dieser warme weiche Tau fehlt...»

Das Erzählen schafft neue Erlebnis- und somit neue Spielmöglichkeiten. Uraltcs Volksgut, wie Märchen, Sagen und Legenden wechseln ab mit Geschichten aus dem Leben der Kinder, der Pflanzen, Tiere, Steine und anderem mehr. Dann und wann flechten wir eine Lebensbeschreibung eines großen Menschen ein, vielleicht eines Pestalozzi, eines Michelangelo, eines Mozart. Daß das Kind das Große, wenn auch nur ahnungsweise, erfährt, beweisen seine Äußerungen. Nach einer Biographie über Michelangelo meint Toni: «We-mer dann emal en Topolino händ, gömer nach Italie und lueged alli die Sache a, wo de Michelangelo gmacht hät.» Max führt seine auf Besuch kommende Mutter vor das Bildnis Pestalozzi: «Lueg Muetter, das isch jetzt de Pestalozzi.» René sagt zu einem streitenden Mädchen: «Du, Sylveli, a dem het aber de Pestalozzi kei Freud.» So nimmt eine tief in der Seele erlebte Gestalt teil an der Bildung unseres Gewissens, unseres Moralverhaltens. In vielerlei Hinsicht fördern daher Geschichten unsere Kleinkinder. Sie erweitern den kindlichen Seelenraum, vertiefen die Beziehungen zur Umwelt und führen schon dem Kleinkinde kosmische Zusammenhänge bildhaft vor Augen.

In unseren Plaudereien besprechen wir Tagesgeschehen, Naturereignisse. Sogar ethische Fragen und andere mehr werden aufgeworfen:

Peter: «Gälled Sie, d'Welt het kes End?»

Margrit: «Nei, sie hät kes End, sie geht immer witer.»

Erwin (kopfschüttelnd): «Aber das wär doch zwit, wenn sie kes End het.»

Jürg: «Wo's Abigrot gsi isch, han ich am Bode welle de Himmel fange.»

Marianne: «De Chindergarte ghört de Frä Hürzeler.»

Trudi: «De Chindergarte ghört nüd de Frä Hürzeler, er ghört denk im Liebegott.»

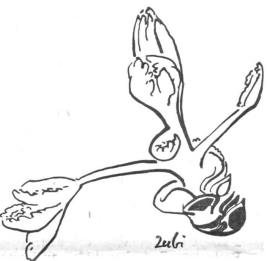
Walter: «Nei, de ghört nüd im Liebegott, de ghört de Gnosse-schaft.»

Schaffen und Gestalten

Naturerlebnisse beeinflussen unser Schaffen und Gestalten. Wir nehmen teil am Wechsel der Jahreszeiten, beobachten die Wanderung von Sonne und Mond. Oft ist ein Tierlein, eine Grille, Raupe oder ein Frosch, zu Gaste in unserer Stube. Wie wird da etwa das Entstehen einer Puppenhülle bestaunt, ein ausschlüpfender Sommervogel bejubelt. Das Erleben des Werdens eines Tieres, einer Pflanze ist für das Kind besonders wertvoll. Kleine Spaziergänge in die Umgebung der Stadt bringen das Kind in engere Berührung mit der Natur. Entdeckungen über Entdeckungen werden gemacht:

«Lueged da, en neumödiche Wurm», ruft Willi, auf einen Tausendfüßler hinweisend. Allen, was da krecht und fleucht, wird liebevolles Interesse entgegengebracht. Märchen, Sagen, Legenden, Kunsteindrücke vertiefen das Naturerleben, wecken das Wundergefühl.

Schon das Kleinkind beginnt zu ahnen, daß die Ewigkeit mitten in unser Leben hineinragt. Auf unseren Spaziergängen beobachten wir das Keimen, Wachsen und Reifen des Kornes, lauschen dem Gesänge der Vögel, folgen der Betriebsamkeit eines Ameisenhaufens, tragen seltsam geäderte Kieselsteine nach Hause. Obwohl nicht von jedem Kindergarten aus die Umgebung der Stadt in gleich einfacher Weise erreichbar ist - in vielen Fällen müssen Tram und Autobus in Anspruch genommen werden -, bemühen wir uns doch, das Glück des unmittelbaren Naturerlebens dem Kinde so oft wie möglich zu gewähren.



Schon das Kleinkind machen wir vertraut mit Werken der Kunst, sei es der Musik, der bildenden Kunst, der Dichtung. Einwände, dem Kleinkinde sei Kunst noch nicht zugänglich, treffen in keiner Weise zu. Gewiß kann das Kind Kunst nicht restlos verstehen. Das von ihm zu fordern liegt auch keineswegs in unserer Absicht. Was aber das Kleinkind bereits aufnehmen und verarbeiten kann, sind sowohl jedem guten Kunstwerke innewohnende Heimatelebnisse verschiedenster Art, als auch viele der im Kunstwerke vorhandenen einfachen Beziehungen zur Unendlichkeit. Für soziale Inhalte ist schon das Kleinkind empfänglich. Andere unwägbare Einflüsse, wie Farbenharmonien, formale Schönheitserlebnisse strömen unaufhörlich und meist unmerklich in die Kinderseele über.

Ernst Wiechert erzählt von ersten Kunsterlebnissen, die er, kaum fünfjährig, empfing:

«... aber es wird wohl so gewesen sein, daß es, wie in der Musik, mir gar nicht darauf ankam, etwas zu verstehen, sondern daß die Kunst als eine dunkle Macht zum erstenmal auf eine unwiderstehliche Weise an meine Seele schlug.»

Unsere alten Kinderreime und -lieder begleiten und beglücken die Kleinen das ganze Kindergartenalter hindurch und wohl noch darüber hinaus. Sie werden nicht mechanisch eingüßelt, sondern spielend einversehlt. Im Kleinkinde lebt ein starker Drang nach Rhythmus und Bewegung. Durch Turnen, Rhythmik, Kreis- und Singspiele können wir diesem Bedürfnisse entgegen. In vielerlei Hinsicht wirken neben Turnen und Rhythmik die Sing- und Kreisspiele auf unsere Kleinen. Ihr Rhythmus, ihre Melodie und ihr Inhalt bereichern die Seele. Das Schützerne wagt die Hauptrolle zu spielen, das Vorlaute lernt sich gedulden und einordnen, das Ungelenke frei bewegen. Selbst das Trotzige ändert sein Verhalten und fügt sich dem Spielgeschehen ein.



Im Schülerhort

Wort aus ihm herauszubringen war. Allen gemeinschaftlichen Spielen blieb er fern. Edith besaß anfänglich ein rastloses Plappermäulchen, keine Minute konnte sie weder Arme noch Beine stillhalten, störte unbeabsichtigt das Spiel ihrer Kameraden. Jedes neue Schuljahr bringt Kinder, die ihre Beschäftigung alle paar Minuten wechseln. Kinder, die während Tagen, ja Wochen eine einzige Beschäftigungsart bevorzugen, wie etwa das Bauen oder das Puppenspiel. Noch fehlt allen neu eingetretene Kindern die Fähigkeit zu willkürlicher Aufmerksamkeit. Nicht durch Befehle, nicht durch Drük erzwingen wir des Kindes

typ, nicht der Besuch verschiedener Sportveranstaltungen fördern unsere Kinder. Sensationen sind keine Nahrung für die nach warmen Erlebnissen hungernde Kindesseele. Gleich wie der Körper zu seinem Aufbau u. a. der Vitamine bedarf, so braucht auch die Seele genügend geistige Lebensmittel, wenn nicht Mangelerscheinungen auftreten sollen. Hören wir, was uns Jeremias Gotthelf dazu zu sagen hat:

«Mit dem Kinde gab sich jemand ab... in warmer Liebe, mit schönen Geschichten und lieblichen Worten, welche einem Kinde sind, was im Frühling den Blumen der Tau. Es werden gar viele Kinder

In noch umfassenderer Weise beeinflusst das Darstellen von Geschichten die kindliche Erlebniswelt. Das von den Kindern immer wieder gewünschte Darstellen fördert sie vielseitig. Der persönliche Gestaltungswillen wird angesprochen, der sprachliche Ausdruck verbessert, der Sprachschatz vermehrt, besonders aber das Erleben vertieft. Wir spielen kein Theater, denn es werden keine Rollen einstudiert. Eindrucksvoll erstet Bild um Bild, reiht sich Geschehen an Geschehen, vielen erst so Zusammenhänge faßbar machend. Wie könnte man noch Zweifel hegen an der Wahrheit des Dargestellten! Ein Knabe meinte einmal: «Gälled Sie, 's Schneewittli isch e wahri Gesicht, me gseht doch.» So wird dem Kleinkinde das Märchen zur Wirklichkeit, Wirklichkeit zum Märchen.

Sowohl Rätsel erfinden, wie Rätsel erraten bereitet den Kindern viel Vergnügen. Beobachtungsgabe und Kombinationsvermögen verraten z. B. die folgenden, von Kleinkindern erfundenen Rätsel:

- «Es isch rund und dick, und obe isch es rund und nümme dick?» (Baum, Baumstamm.)
- «Es isch usse wiß und inne gäl und hät en grüne Bluemestiel?» (Margritli.)
- «Es isch vieregig und es chunt öppis schwarz drus use?» (Raunder Kamin.)
- «'s isch wiß, witer inne isch es narmal wiß und zmits drin ist es gäl?» (Ei.)

Erlebnisse

Erlebnisse drängen zum Darstellen nach außen. In den kindlichen Äußerungen, im Spiele und ganz besonders auch im Schaffen werden sie uns sichtbar. Zeichnen, Malen, Bauen, Modellieren, Nähen, Weben, Basteln, das Puppenspiel u. a. m. sind als Ausdruck seelischen Lebens zu verstehen und zu bewerten. In gesetzmäßiger Folge kommt das Kind vom Hantieren mit dem Spiel- und Beschäftigungsmaterial über eine Reihe von Zwischenstufen zu immer reiferem Gestalten und Darstellen. Dieser Entwicklungsangriff läßt sich bei jeder Beschäftigung verfolgen. Am Beispiele des Zeichnens sei er kurz skizziert: Der Stift fährt auf dem Papier vorerst wahllos hin und her. Auf einer späteren Stufe beginnt das Kind, angeregt durch «zufällig» entstandene Formen, sein Werk zu deuten, wobei ein und dasselbe Gebilde verschiedene Deutungen erhalten kann. Ein und dasselbe Gebilde ist ein Haus, ein Tisch, ein Kuchen, eine Blume. Noch später weiß das Kind im voraus, was es darstellen will. Nun zeichnet es ein Haus, einen Tisch, einen Kuchen, eine Blume. Diesen jeder Tätigkeit des Kleinkindes innewohnenden Entwicklungsablauf stören wir in keiner Weise. Ihn zwangsweise abkürzen zu wollen, könnte unheilvolle Schäden verursachen:

Paul schuf Zeichnungen auf Zeichnungen. Seine Phantasie arbeitete unaufhörlich und reich. Eigenartige Schöpfungen entstanden. Arbeits-eifer u. Erfindungskraft erschienen gleichermaßen bewundernswert. Nach einigen Wochen Ferien gingen die Leistungen zurück, sowohl zahlenmäßig als auch in der schöpferischen Ausdrucksweise. An Stelle der von reicher Erfindungskraft zeugenden, in Farbe und Form eigenartigen Gebilde entstanden leere, schematische Formen. Was war geschehen? Auf des Kindes Einschulung hin nahm sich der Vater vor, während der Ferien seinen Sohn zeichnen zu lehren. Das geschah gründlich. Und zwar mit dem Erfolge, daß wertvolle Kräfte verkrümmerten, ganz zu versiegen drohten: «Geseh, en Baum zeichnet mer eso...» Vreneli verlor durch ähnliche Maßnahmen die zeichnerische Fabulierfreude völlig. Unsere Aufgabe, den Gestaltungswillen des Kindes zu fördern, besteht also nicht im Vormachen oder Korrigieren. Wartenkönnen, Geduldhaben, Teilnehmen an den Freuden glückhaften Gestaltens, sie erweitert durch Vermitteln reichen Erlebens, darin besteht ein Großteil unserer Einflußnahme: Wir suchen etwa auf Spaziergängen Rindstücke, Aeste, Zweiglein, vom Herbst buntgefärbte Blätter. Wir legen auf den Boden unserer Stube



Im Freien mit den Hort-Kindern

ein dunkelbraunes Tuch. Darauf breiten wir unsere Schätze aus. Begleitet vom Gesange schöner alter Volkslieder wird nun Stück um Stück aneinandergelagt. Ein herrlicher Baum mit weit ausladender Krone entsteht. In seinem Geist thronen Blätter gleich bunt schillernden Vögelein. Ein andermal sind die Kinder selbst Bäume: Der Samen schläft, keimt, wächst. Das kleine Bäumlein entfaltet die ersten Blätter, wächst weiter, wird ein großer Baum. Später sind die Kinder Blätter, die, vom Winde aufgewirbelt, durch die Stube flattern. Von mannigfaltigen Baumerlebnissen genährt, wächst in der Seele des Kindes ein Baum. Die Gestaltungskräfte des Kindes bringen uns Kunde von ihm in Form von Zeichnungen, Malblättern, Näharbeiten, Lehmmodellen, bescheidenen, selbst erfundenen Liedlein:

«Blas, liebe Wind blas,
blas d'Blättli in Gras.»

Wir freuen uns über jede selbständige, noch so bescheidene Leistung des Kindes, bestehe sie aus einer einfachen Zeichnung, einer unbeholfen zusammengestehten Näharbeit. Schon den einfachen

Auch die Art ihrer Kundgebung ist mannigfaltig, jedem Kinde eigen. Oft äußert sich der Fortschritt in Form einer Aussage, ein andermal in konzentrierterem Spiel, in besetzterem Schaffen, in liebevollerem Verhalten. Das Erleben Pestalozzi beeinflusste Dorlis und Marlies' Puppenspiel. Eines Tages machten sie ihre Puppen zur Autofahrt bereit und erzählten: «Hüt hemers schön, mir gönd mit esse Chind i d'Stadt zum Pestalozzi.» Darauf wanderten sie gemeinsam durch die Stube vor das Bildnis Pestalozzi, hoben ihre Puppen aus den Wagen und zeigten ihnen den Mann, der so lieb mit den Menschen war.

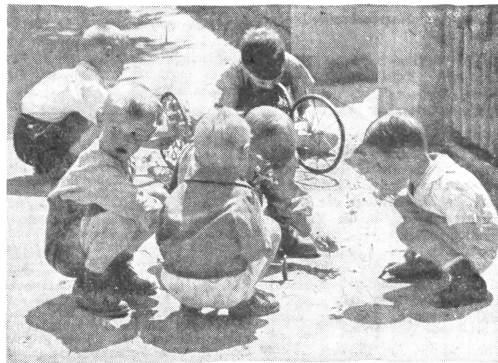
Im Puppenspiel gestaltet das Kleinkind Fragmente sozialer Geschehens. Wohl von keinem andern Spiele mehr beeindruckt. Keinem andern schenken sie mehr Hingabe. Nach dem Vorbilde der Umwelt übt man sich im sozialen Verkehr. Man feiert Familienfeste, wie Hochzeiten, Taufen. Man sammelt Erfahrungen in der Puppenkinderpflege. Man übt sich in Hausarbeiten, man bespricht eingehend Krankheits-

Alles Tun im Kindergarten löst Heilkräfte aus. Besonders das Schaffen beeinflusst wohlthuend mancherlei Hemmungen, kann von Verkrampfungen, sozialem Verhalten befreien. So fand die sprachlich gehemmte Käthi ihr Selbstvertrauen über ihre Leistungen im Zeichnen und Nähen. René war erst seit einigen Tagen im Kindergarten. Er plagte und schlug seine Kameraden. Als er den Wunsch äußerte, sich der Gruppe der Schreiner anzuschließen, wurde ihm erklärt, daß nur Kinder, die liebevoll gegen ihre Kameraden seien, mit so gefährlichem Werkzeugen, wie Säge, Hammer usw. umgehen dürften. Und siehe da, der Knabe war wie umgewandelt. Während der nächsten drei Tage hielt er sich so tadellos, daß seinem Wunsche entsprochen werden konnte. In eifrig betriebem Basteln verlor sich das Uebel, flackert nur noch hin und wieder auf. Rechtzeitiges Bereitstellen einer René zusagenden Arbeit verhütet jedoch neues Unheil. Einmal ist es der nachgiebige Lehm, in den er seine Unlust verknetet, oder es ist die Basteltruhe, die sein unruhiges Gemüt für Stunden fesselt.

Wieviel frohes Erleben, wieviel Schaffensfreude wecken doch unsere Feste, ja schon die Festvorbereitungen. Neben den bekannten Festen, wie u. a. das Weihnachtsfest, die Geburtstagsfeste, feiern wir einmal ein Mozartfest, ein andermal ein Brotfest, ein Drachenfest. Dem jeweiligen Festcharakter dienende Wandbilder, Tischdekorationen, Bauten führen die Kinder in Gruppen, die sich in freier Wahl zusammenfinden, aus. Gemeinschaftsarbeiten fördern Schaffenseifer, Erfindungsgebe, wecken in so manchem Kinde noch schlummernde Fähigkeiten. Kasperli- und Schattenspiele sind Ereignisse, deren bloßes Ankündigen im Kindergarten schon frohe Feststimmung auslöst. Das Erleben einer Kasperli- oder Schattenspiel-aufführung weilt wochen-, ja monatelang im Kinde weiter, verschwindet wohl zeitweilen nie völlig aus der Erinnerung.

Das Wunder der kindlichen Phantasie

Unser Spiel- und Beschäftigungsmaterial, nach erzieherischen Grundsätzen ausgewählt, läßt ein freies Spielen und Gestalten zu: Malfarben, Farbstifte, Lehm, Stoffe, Wolle, Bast und anderes mehr. Alle mechanischen, aufziehbaren Spielsachen, wie Blechautos usw., lehnen wir ab. Sie lassen zu wenig Raum für eigenes Erfinden. Im Uebermaß geboten, machen sie das Kind fahrig und unfähig zu versenktem Spielen. Gleichermaßen ertötend auf die Phantasie wirken «Mamas» schreiende, trinkende und Windeln nassende Puppen. Das ist ja das Wunder der kindlichen Phantasie, daß sie alles in den Spielgegenstand hineinlegen kann. Die einfache, selbsthergestellte Puppe, mit der ein natürliches, unverbildetes Kind spielt, besitzt hundert Fähigkeiten. Der sicherste Weg, das Kind phantasiearm, bequem und unzufrieden zu machen, ist, dem Kinde konstruierte, mechanisierte Machwerke, mit denen wir von der Spielzeugindustrie überschwemmt werden, in die Hände zu geben. Leider wissen dies noch nicht alle Tanten, Onkels, Gotten und Göttis. Und darunter haben auch wir im Kindergarten zu leiden. Kriegsspielzeug: Gewehre, Tanks usw. sollten nun endlich einmal aus der Hand des Kleinkindes verschwinden. Welch wertvolle Schätze enthält dagegen eine Truhe mit sogenanntem wertlosem Material: Schachteln, Holzabfälle, Fadenspulen usw. Was läßt sich nicht alles daraus machen! Unter unserer Führung oder auch ganz selbständig basteln damit unsere Kinder im Kindergarten. Der Arbeitseifer wird noch gesteigert, wenn es gilt, ein Weihnachts-geschenk für Mutter, Vater oder Geschwister herzustellen. Neben Zeichnungen und Malblättern trät



Auf der lebensgefährlichen Straße

sten selbständigen Darstellungsversuchen, zum Beispiel im Bauen, Malen, Formen, schenken wir unser volles Interesse, unsere ganze Aufmerksamkeit. Den Bastelarbeiten, die das Kind unter unserer Leitung ausführt, wird meist von Außenstehenden zu viel Gewicht beigelegt. Sie werden, da oft Gebrauchsgegenstände, vielfach überschätzt. Das ganz selbständige, Erwachsene n z. T. zwecklos erscheinende Basteln findet in besonderem Maße unsere Anerkennung und sollte auch außerhalb des Kindergartens gebührende Beachtung finden. Das Tun, das Schaffen, ist für die Entwicklung des Kleinkindes wichtiger als das Resultat. Ob das Kleinkind fähig sei zu versenktem Spielen, zu selbstvergessemem Gestalten, das ist das Entscheidende. Fortschritte in gestaltendem Tun, in der seelisch-geistigen Entwicklung als Folge unserer Einflußnahme können unmittelbar auftreten, oft aber auch recht lange auf sich warten lassen.

fälle. Man macht und erhält Besuche, die unter anderem willkommenen Gelegenheit bieten, sich über Vorzüge und Zukunftsaussichten der Puppenkinder zu unterhalten: «Mis Chind hürät mit eme Kägnissoon. Ich han en scho bestell, will's eso es Liebs isch.» Dem Beispiele seiner Kameraden folgend, unterzieht sich das Kleinkind auch dem Ausführen ihm gelegentlich unwillkürlicher Arbeiten. Ab und zu sind Widerstände zu überwinden, doch bald zeigt frohes Tun von wiederhergestelltem Gleichgewichte: Der etwas zerfahrene Paul steht anschlussig herum, er weiß nicht, was tun. Vorerst schenkt er der Aufforderung zum Weben keine Beachtung. Darauf hin ermahnt, reagiert er mit Weiden. Dann wird ihm die Technik des Webens vorgezeigt. Noch trübenden Auges geht er an die Arbeit. Nach einer halben Stunde heißt es freudestrahlend: «Vo jetzt tuen ich immer wäbe.»

das Kind stolz und freudig seine Basteleien ins Elternhaus, um, nach dem Lobe der Kindergärtnerin, auch das Lob der Angehörigen entgegenzunehmen. Wohl keine einsichtigen Eltern versagen ihrem Kinde dieses Glück. Wenn aber trotzdem die erwarteten Lobesworte ausbleiben («... welche einem Kinde sind, was im Frühling den Blumen der Tau...»), wenn die Arbeiten des Kindes keine Beachtung finden, dann geht die Welt unter. Als die Mutter eines Tages sämtliche Arbeiten Annelis vernichtete, weil sie in ihrer Wohnung für derartig zwecklose Dinge keinen Platz einzuräumen bereit war, zerstörte sie gleichzeitig auf Monate hinaus Annelis Schaffensfreude. Lob und Teilnahme vermögen Wunder zu vollbringen, wenn sie im Kindergarten und im Elternhause gleicherweise in Erscheinung treten. Nur in gemeinsamer Erzieherarbeit lassen sich die Wege allseitiger, harmonischer Entfaltung eines Kindes freilegen:

Elseli besaß keine Ausdauer. Sprunghaft wechselte es innert kurzer Zeit die Beschäftigungsart. Konzentriertes Spielen fehlte völlig, dazu war es lieblos und streitstüchtig. Eine Aussprache mit der Mutter ergab, daß die selben Fehler auch zu Hause in Erscheinung traten. Oft sei gar keine Spielereife vorhanden, obwohl Elseli haufenweise Spielsachen besitze. In gemeinsamer Arbeit sichtigte man das Spielzeug, schaltete viel erzieherisch Wertloses oder gar Schädliches, wie vorgezackte Malbücher, mechanisierte Puppen und dergleichen mehr aus, reduzierte den Rest erheblich, sorgte für geeignete Spielkameraden auch außerhalb der Schule. Diese Maßnahmen führten Elseli sowohl im Elternhause als auch im Kindergarten zu beschaulichem Spiel und milderten mit der Zeit auch seine Unverträglichkeit.

Dem empfindsamen, schüchternen Alfred fehlte plötzlich, von einem Tag auf den andern, jegliche Spielinitiative. Selbst das so innig geliebte Zeichnen gab er auf. «Er möchte auf die Wandtafel zeichnen», erklärte die Mutter in einer Aussprache, «wagt im Kindergarten aber nicht, seinen Wunsch zu äußern.» Nun, dem Wunsche wurde entsprochen. Alfred fühlt sich seither wieder heimisch im Kindergarten, spielt wie früher mit Ausdauer und mit voller Hingabe.

Der lärmige, fahrige Kurt wird, trotz dem Einflusse des Kindergartens, erst dann zu konzentrierterem Spiele fähig, wenn sein ewiges Herumtollen auf der Straße aufhört, wenn er nicht mehr Sonntag um Sonntag auf Sportplätzen zubringt.

Unmerklich, verborgen im Gewande der Erlebnisfreude von Fritz, selich sich der Ungeist milderwertiger Bilderbücher in die Kindergartengemeinschaft ein. Die dadurch aufgetretenen Schäden sind noch heute unübersehbar. Allzu leicht identifizieren sich erlebnisfreudige Kinder mit einem, wenn auch noch so primitiven, Ergebnis geschäftstüchtiger Spekulation, wenn es ihren Erlebnishunger zu stillen verspricht. Daß dieser Erlebnishunger nie gestillt wird, obschon man die Kinder von Sensation zu Sensation hetzt, dafür sorgen rücksichtslose Produzenten. Derartige Verantwortungslosigkeit lähmt den schöpferischen Gestaltungswillen des Kindes, der sich nur aus Sammlung und Ruhe heraus entfalten kann, entfremdet das Kind dem Naturgeschehen, droht feineres Erleben im Keime zu ersticken.

Der Kindergarten will, wie wir gesehen haben, unter anderem den Grundstein legen für eine Entwicklung des Schöpferischen im Menschen. Mit darum steht über unseren Kindergärten, allen Menschenfreunden sichtbar, das Wort Friedrich Fröbels:

«Das Kind ist ein schöpferisches Wesen und soll von seiner Geburt an als solches behandelt und erzogen werden.»

E. Hürzeler-Helbling,
Kindergärtnerin, Zürich.